

Einleitung

Der vorliegende Band dokumentiert in seinem Themenschwerpunkt die Studientagung des Jahres 2007, die unter dem Titel »Die Moderne vor dem Tribunal der Inquisition. Zensur abweichender Meinungen: Die Geschichte europäischer Wissenskontrolle durch Kirche und Staat« in Weingarten gemeinsam von Geschichtsverein (Hubert Wolf) und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Dieter R. Bauer) durchgeführt wurde (vgl. den ausführlichen Tagungsbericht von Maria E. Gründig, in: RJKG 27, 2008, S. 386–391). Dabei legen die Beiträge einen Schwerpunkt auf die Geschichte der Kontrolle des Wissens durch kirchliche Institutionen, ordnen diese Perspektive aber durch systematische und vergleichende Untersuchungen in die allgemeine Fragestellung der öffentlichen Wissenskontrolle im neuzeitlichen Europa ein.

In seinem Einleitungsvortrag zeichnet *Hubert Wolf* (»Kontrolle des Wissens. Kirche im Spannungsfeld zwischen Forschung und Zensur«) die neuzeitliche Geschichte der römischen Buchzensur nach, wobei er seinen Schwerpunkt auf die 1571 begründete Indexkongregation legt. An prominenten Einzelfällen – wie dem Verfahren gegen Galileo Galilei – analysiert er den Grundkonflikt zwischen Glaube/Offenbarung und Wissen/Wissenschaft. Letztlich scheiterte, so Hubert Wolf, die Kirche in ihrem Bemühen einer umfassenden Buchzensur. Der »Index der verbotenen Bücher« wurde spätestens mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Geschichte.

Bernward Schmidt (»Der Index und seine Rezeption«) unterscheidet in seinem Beitrag zwei Blickrichtungen bei der Frage nach der Rezeptionsgeschichte des Index, zum einen die Durchsetzungsmöglichkeiten der kirchlichen Zensurvorschriften, zum anderen die Erforschung der Inquisition als eines historischen Phänomens. *Holger Arning* (»Zensur und Zensuren. Formen der Kommunikationslenkung in der Moderne«) analysiert aus der Sicht eines Kommunikationswissenschaftlers »Zensur«. Er plädiert für einen engen Zensurbegriff; zugleich macht er deutlich, dass auch die moderne, plurale Gesellschaft Zensur kenne, z.B. im Bereich des Jugendschutzes oder beim Schutz von Persönlichkeitsrechten. *Norbert Lüdecke* (»Kommunikationskontrolle als Heildienst. Sinn, Nutzen und Ausübung der Zensur nach römisch-katholischem Selbstverständnis«) entwickelt aus normativen Quellen den Sinn und Zweck römischer Zensurmaßnahmen. Zugleich schildert er die kirchliche Praxis, wobei er zwischen Prävention (Vermeidung der Publikation nicht lehrkonformer Äußerungen) und Repression (Lehrprüfungsverfahren) unterscheidet.

Albrecht Beutel (»Zensur und Lehrzucht im Protestantismus. Ein Prospekt«) zeigt, dass es auch in der evangelisch-lutherischen Kirche Versuche gegeben habe, die Verbreitung von Schriften zu steuern und den Vertrieb nicht rechtgläubiger Literatur zu unterbinden. In der modernen Theologie erwiesen sich Lehrzuchtverfahren, die z.B. auf der Basis des preußischen »Irrlehrengesetzes« von 1910 durchgeführt wurden, als wenig genutztes und unbrauchbares Instrument. Einen Blick in das europäische Ausland ermöglicht *Gabriele Müller-Oberhäuser* in ihrem Beitrag (»Wicked, seditious and traitorous books«. Buchzensur im reformatorischen England im Spannungsfeld von Religion und Politik«). In einer vielschichtigen Untersuchung vergleicht die Autorin Zensurformen des Spätmittelalters, wie sie gegen die kirchenkritischen Lollarden eingesetzt wurden, mit der Zensur im reformatorischen Zeitalter, als der Buchdruck neue mediale Verbreitungsformen von Ideen und Wissen geschaffen hatte.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit einzelnen Persönlichkeiten. In einer einfühlsamen Biografie schildert *Otto Weiß* (»Philipp Funk – ein deutscher ›theologischer Modernist‹«) den Lebensweg des in Wasseralfingen geborenen Theologen. Nachdem ihm aufgrund seiner kritischen Stellung gegenüber den römischen antimodernistischen Verlautbarungen die Priesterweihe durch Rottenburg verweigert worden war, studierte er in Freiburg Geschichtswissenschaften. Zeit seines Lebens fühlte und bezeichnete er sich als »Modernisten«. *Jan Dirk Busemann* (»Diese Laien aus Münster!« Adolf ten Hompels Index-Liga und Kulturgesellschaft«) schildert exemplarisch einen Kreis von gebildeten Laien aus Münster, die um die Jahrhundertwende durch Publikationen und Petitionen Wissenschaft und Theologie versöhnen wollten. Nachdem die erhoffte Unterstützung von prominenten Mitgliedern der Görres-Gesellschaft ausgeblieben war, scheiterte das Unternehmen. *Claus Arnold* (»Nachwirkungen der Modernismuskrise zur Zeit des Nationalsozialismus?«) diskutiert – nicht zuletzt im Hinblick auf den Tübinger Dogmatiker Karl Adam – die oft formulierte These, dass »modernistisch« eingestellte Theologen sich in den 1930er Jahren nationalsozialistischem Gedankengut öffneten.

Zwei weitere Beiträge runden das Jahrbuch ab: *Wilfried Schöntag* (»Barockes Bauen in der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal (1614–1691). Spirituelle und wirtschaftliche Grundlagen«) untersucht für das 17. Jahrhundert die künstlerische Ausgestaltung der Marchtaler Stiftsanlage. Er verknüpft die theologisch-spirituellen Grundlagen der tridentinischen Kirchenreform mit der Wirtschaftsführung der Abtei. Der Autor kann durch die Auswertung der umfangreichen Rechnungsunterlagen des Stifts sehr detailliert die finanziellen Handlungsmöglichkeiten des Konvents beschreiben; konsequent werden diese wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Befunde mit den tridentinischen Reformmaßnahmen in der Abtei verbunden. Es entsteht so ein neues Bild der ober-schwäbischen Prämonstratenserabtei im 17. Jahrhundert – eine Arbeit, die als Folie für vergleichende Studien zu anderen Konventen Oberschwabens anregt.

Christiane Holzhauser stellt in ihrem Beitrag (»Insbesondere hat sie die religiösen Pflichten regelmäßig erfüllt«. Religiös-ethische Deutungsmuster in den Persilscheinen des Entnazifizierungsverfahrens«) ihre theologische Diplomarbeit vor, die mit dem Bischof-Carl-Josef-von-Hefele-Preis des Jahres 2009 ausgezeichnet wurde. Holzhauser zeigt, dass die Unterlagen keinen verlässlichen Blick zurück in die Zeit des Nationalsozialismus vermitteln. Vielmehr wählten die Betroffenen ebenso wie jene, die ihnen in den so genannten »Persilscheinen« entlastende »Zeugnisse« ausstellten, einen anderen Weg: man versuchte, auf die politischen Normen und die moralischen Werte der Spruchkammern und der Besatzungsmacht einzugehen, also eine Form der pragmatischen Anpassung. Dabei kann die Autorin überzeugend das alte Klischee aus dem Weg räumen, dass katholische Geistliche in großem Umfang solche »Persilscheine« großzügig ausstellten.

Ein umfangreicher Rezensionsteil, der Neuerscheinungen aus dem Bereich der Kirchengeschichte und ihrer Nachbardisziplinen untersucht, beschließt den Band.

Wolfgang Zimmermann